



Herfried Münkler

Professor Dr. Herfried Münkler wurde 1951 geboren. Er studierte Politikwissenschaft, Germanistik und Philosophie in Frankfurt am Main. Seit 1992 ist er Professor für Theorie der Politik am Fachbereich Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Lehrgebiete sind: Politische Theorie, Politische Ideengeschichte, Politische Kulturforschung (politische Mythen und Symbole) sowie Theorie und Geschichte des Krieges. Zu seinen wichtigsten Buchveröffentlichungen gehören: „Machiavelli“ (1982), „Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsraison in der Frühen Neuzeit“ (1987), „Gewalt und Ordnung. Das Bild des Krieges im politischen Denken“ (1992), „Hobbes“ (2001), „Die neuen Kriege“ (2002), „Der neue Golfkrieg“ (2003), „Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel der theoretischen Reflexion“ (2003), „Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – Vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten“ (2005) und „Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie“ (2006). Herfried Münkler ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Kontakt Prof. Dr. Herfried Münkler
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät III
Institut für Sozialwissenschaften
Lehrbereich Theorie und Politik
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Deutschland

„Wir brauchen einen Masterplan zur Stabilisierung der arabischen Welt“

Adelbert Reif im Gespräch mit Professor Dr. Herfried Münkler

Seit seinem 2002 erschienenen Buch „Die neuen Kriege“ steht der Berliner Politikwissenschaftler Professor Dr. Herfried Münkler im Zentrum der Diskurse über die Neubewertung kriegerischer Auseinandersetzungen. In seinem jüngsten Buch „Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie“ (Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2006) bietet Münkler eine grundlegende Zusammenfassung seiner bisherigen Forschungen zu diesem Thema. Er beschreibt darin den Wandel vom klassischen Krieg zwischen Staaten zu neuen Kriegsformen, in denen substaatliche Akteure zu Herausforderern des früheren Kriegsmonopolisten Staat geworden sind. Mit diesem Wandel veränderten sich, so Münkler, nicht nur die sicherheitspolitischen Arrangements, sondern auch die völkerrechtlichen Regelungen, die auf den klassischen Staatenkrieg bezogen waren, verloren ihre Kraft.

conturen: Herr Professor Münkler, wie erklären Sie das Versäumnis, dass der „Wandel des Krieges von der Symmetrie zur Asymmetrie“, um den Titel Ihres neuen Buches aufzugreifen, weder in der Politik noch auf militärischer Ebene Beachtung fand?

Münkler: Das ist in der Tat nicht leicht zu erklären. Bis 1989 respektive 1991 führte die Dominanz des Ost-West-Konflikts dazu, dass Veränderungen, die eher an der Peripherie der großen Konfliktstrukturen stattfanden, an den Rand der Aufmerksamkeit gedrängt wurden. Aber danach hätte die Wahrnehmung der Veränderung schneller vonstatten gehen können – gerade bei den Europäern.

Ein Grund für die verzögerte Wahrnehmung dürfte im strukturellen Konservatismus des Militärs liegen, wo Personen in Entscheidungspositionen gelangen, deren Vorstellungen und Denkstrukturen in der Regel 15 Jahre vorhergeprägt wurden. In der Politik wiederum gab es Verzögerungen in der Reaktion auf neue Entwicklungen, weil die Entscheidungsträger oft nicht die nötige Entschlossenheit aufbrachten, sich ihnen zu stellen. Aus historischer Perspektive ist eine Zeitverzögerung von etwa 15 bis 20 Jahren im Hinblick auf militärische Reaktionen nicht einmal furchtbar lang. Aber angesichts der Umstände, dass wir es heute mit Akteuren zu tun haben, die sich selbst ganz schnell verändern können – das gilt insbesondere für Netzwerke, die keine hierarchische Struktur kennen und in ganz anderer Weise schnell lernen und reagieren als

*Bis 1989
Dominanz des
Ost-West-Konflikts*

Rasche Veränderungen der agierenden Netzwerke, verzögerte Reaktionen der Militärs

hierarchische, formalisierte Organisationen –, ist es ein Defizit, über das man sich politisch wesentlich mehr Gedanken machen müsste.

conturen: Trifft dieses Versäumnis auf ganz Westeuropa zu?

*Die Erfahrungen
Frankreichs,
Großbritanniens,
Deutschlands*

Münkler: Sowohl Frankreich als auch Großbritannien haben aufgrund ihrer kolonialen Geschichte und dem Engagement jenseits der Konfliktlinien der Ost-West-Konfrontation für asymmetrische Strukturen, für Kleinkriegführung und schwelende Konflikte eine größere Aufmerksamkeit entwickelt als etwa das hauptsächlich auf kontinentale Konflikte fixierte Deutschland. Von daher verfügen sie in sehr viel stärkerem Maße als andere europäische Staaten über militärische Kompetenzen, die in den neuen Kriegen eine so große Rolle spielen. Im Ernstfall sind sie schneller reaktionsfähig. Allerdings habe ich nicht den Eindruck, dass dies für das politische Denken von Sicherheit und Verteidigung besonders relevant gewesen wäre, beispielsweise für die Ausformung von europäischen Sicherheitsdoktrinen. Stattdessen war es auch hier so, dass die zentralen Vorstellungen der Politiker und obersten Stäbe des Militärs über das faktische Ende der Ost-West-Konfrontation hinaus mit deren Inhalten besetzt blieben. Lediglich hier oder dort war ein Gespür für die neuen verteidigungspolitischen Anforderungen zu bemerken.

conturen: Wenn wir einen Blick auf die gegenwärtig asymmetrisch ausgetragenen Konflikte etwa in Afghanistan und im Irak werfen: Bedeuten diese Auseinandersetzungen letztlich einen Rückfall in ungehemmte, blinde Gewaltanwendung?

*Asymmetrische
Konflikte nehmen
überhand*

Münkler: Als Möglichkeit auf jeden Fall. Neben dem Umstand, dass auch aus der Symmetrie sehr starke Eskalationsdynamiken erwachsen können, war doch eines der Merkmale von Symmetrie, dass sich die Konfliktparteien gegenseitig als Gleiche anerkannten, was eine Hegung von Gewaltanwendung bewirkte, sei es in der ethischen Form der Ritterlichkeit oder in den Formen des Kriegsvölkerrechts, wie der Haager Landkriegsordnung oder den Genfer Konventionen. In asymmetrischen Situationen fällt das restlos weg. Wenn Flugzeuge aus großer Höhe Raketen abfeuern – und mögen sie noch so präzise ihre Ziele treffen –, gibt es natürlich keine Reziprozität zwischen den Kämpfenden. Hier handelt es sich schlichtweg um die „Bewirtschaftung des Gefechtsfeldes“, wie ich das nennen möchte. Damit ist die Disposition gegenüber der Gewalt auf beiden Seiten eine andere. Es gibt keine Reziprozität. Die Folge ist eine Enthegung der Gewaltbereitschaft.

*Kollateralschäden
und
„intelligente Waffen“*

Nun könnte man sagen, dass die Mächte, die technisch sehr weit fortgeschritten sind und unter Beobachtung der Weltöffentlichkeit stehen, einige Anstrengungen unternommen haben, um die Folgen der Gewalt zu begrenzen. Sie versuchen, Kollateralschäden zu vermeiden und nicht zu viele unschuldige Zivilisten zu töten. Doch handelt es sich hierbei vorwiegend um ein Ergebnis der technischen Entwicklung von den alten Eisenbomben hin zu den sogenannten intelligenten Waffen.

Auf Seiten der wilden Akteure kann davon überhaupt keine Rede sein. Sie operieren teilweise mit unter Drogen gesetzten Kindsoldaten und haben Gesellschaften hinter sich, in denen hohe demographische Reproduktionsraten die Regel sind. In solchen Gesellschaften ist das Potenzial zur Heroisierung der Gewaltanwendung gegeben. Immer wieder trifft man hier auf die Disposition, dass man den Kampf sowieso gewinnen werde, weil man in der Lage sei, mehr Opfer zu bringen. Das findet seinen Ausdruck dann in der Formulierung, dass man den Tod liebe und deshalb gewinnen werde, während der Gegner das Leben liebe und deshalb verlieren werde. Diese Position setzt Eskalationen in Gang, bei denen alle Formen der Regularität und der Selbstbegrenzung, also der Hegung der Gewalt, niedergerissen werden.

conturen: Wo verläuft aus Ihrer Sicht die Grenze zwischen asymmetrischer Kriegführung und Terrorismus? Lässt sich eine solche Grenze bestimmen?

Münkler: Das ist eine schwierige Frage. In der Clausewitz'schen Definition des Krieges als Messen der moralischen und physischen Kräfte mit Hilfe der letzteren ist Symmetrie im Wesentlichen eine Symmetrie der physischen Kräfte. Dass die Kriegsparteien auch in klassischen Kriegen bestrebt waren, die moralischen Kräfte, also die Durchhaltefähigkeit oder den politischen Willen, zu attackieren, steht außer Frage. Doch mit der Asymmetrie der Fähigkeiten wird in weit höherem Maße als bisher und sehr viel direkter auf das, was Clausewitz die moralischen Kräfte nennt, als Schlüsselfaktor der Entscheidung gesetzt – und zwar auf beiden Seiten.

Die aus einer Asymmetrie der technischen Überlegenheit heraus agierende Mächte versuchen, etwa mit Raketen, die über viele Hundert Kilometer fliegen, bevor sie ein Ziel treffen, mit extrem hochfliegenden Kampfmaschinen usw. ihre Unerreichbarkeit für den Gegner erfahrbar zu machen: Erzeugt werden sollen beim Attackierten Gefühle der Wehrlosigkeit als Voraussetzung für die Durchsetzung des eigenen politischen und militärischen Willens. Das könnte man durchaus als Terror bezeichnen, jedenfalls im klassischen Sinn des Schreckens.

So beschrieben denn auch die USA im letzten Golfkrieg ihre anfängliche Strategie als Erzeugung von Furcht und Ehrfurcht und man kann sich leicht vorstellen, auf welche Weise hier Furcht erzeugt wurde, nämlich durch Schrecken. Es ist jedoch zu unterscheiden, ob dieser Schrecken gegen professionelles Militär eingesetzt wird oder ob er wahllos die Zivilbevölkerung erreicht. Terrorismus, zumal in seiner jüngeren Form, ist eine Form des Agierens, die unmittelbar auf die Zivilbevölkerung zielt und die professionellen militärischen Kräfte, die von den Staaten ausgebildet worden sind, um ihre Sicherheit zu garantieren, systematisch umgeht.

conturen: Würden Sie es als ein Charakteristikum asymmetrischer Kriegführung bezeichnen, dass sie auch von einem militärisch und technologisch weit überlegenen Gegner letztlich nicht zu „gewinnen“ sind?

*„Wilde Akteure“:
Drogen-Kinder-
soldaten, Heroisie-
rung von Gewalt*

*Opferbereitschaft
verhindert
Selbstbegrenzung*

*Die Clausewitz'sche
Definition
des Krieges*

*Moralische Kräfte
als Schlüssel der
Entscheidung*

*Moderne Waffen
erzeugen
Furcht und Ehrfurcht*

*Terrorismus zielt auf
die Zivilbevölkerung*

*Henry Kissinger:
Irreguläre gewinnen, wenn sie nicht verlieren; Reguläre verlieren, wenn sie nicht gewinnen*

Münkler: Sieg und Niederlage werden in unserer Vorstellungswelt entscheidend von Symmetriekonstellationen bestimmt, keineswegs bloß im Krieg, sondern auch bei Brett- und Kartenspielen. Von daher müssen wir eine relativ große Anstrengung unternehmen, um uns vor Augen zu führen, wie in asymmetrischen Konflikten Sieg und Niederlage zu bestimmen sind. Henry Kissinger versuchte das Ende der 60er-Jahre, indem er die Formulierung prägte: Irreguläre gewinnen, wenn sie nicht verlieren; Reguläre verlieren, wenn sie nicht gewinnen. Damit brachte er zum Ausdruck, dass man asymmetrische Kriege zwar gewinnen kann, aber dass die Chancen auf Sieg und Niederlage zwischen Regulären und Irregulären ungleich verteilt sind.

*„Asymmetrische“
Zeit*

Eine wichtige Rolle spielt hier der Gebrauch der Zeit. In modernen Gesellschaften ist die Zeit ein knappes Gut, während sie terroristischen und anderen substaatlichen Akteuren, wie den Warlords, in hohem Maße zur Verfügung steht. Tendenziell schließt ihre Vorgehensweise an die strategische Grunddirektive des Partisanenkrieges an: keine übereilten Maßnahmen, keine überstürzten Handlungen. Die entscheidenden Asymmetrien bündeln sich in den Fragen der Zeit sowie der Entschleunigungs- und Beschleunigungsfähigkeiten. Entlang dessen ist neu zu definieren, was Sieg und Niederlage, Erfolg und Scheitern heißen kann, und möglicherweise ist gerade für westliche Gesellschaften der Sieg die Vermeidung der Niederlage im Sinne einer Resignation unseres Willens. Das heißt, wir müssen die Fähigkeit entwickeln, zum einen die Attacken terroristischer Akteure auszuhalten und zum anderen uns nicht in Gebieten, in die man uns hineinlocken will, zu umfänglichen Militäroperationen verleiten zu lassen.

*Sieg und Niederlage
sind neu zu definieren*

conturen: Bei der Betrachtung der Vorgänge im Irak drei Jahre nach der amerikanischen Invasion des Landes stellt sich aber noch ein anderes Problem, nämlich das von Krieg und Bürgerkrieg. Sind die Unterschiede zwischen Krieg und Bürgerkrieg dort überhaupt noch auszumachen?

*Staatenkriege und
Bürgerkriege*

Münkler: Die Unterscheidung von Staatenkrieg und Bürgerkrieg hing in hohem Maße daran, dass die Staaten die Monopolisten des Politischen und der Kriegführungsfähigkeit waren, also Grenzen zogen. Die Grenzziehung ist im Prinzip die des Staates: Wenn Staaten gegeneinander agieren, ist es Staatenkrieg, und wenn innerhalb eines Staates Bürger aufeinander losgehen, in welcher Form auch immer, ist es Bürgerkrieg.

Der Erste Weltkrieg

Lenin

In gewisser Hinsicht brachte schon die Bezeichnung der beiden großen Kriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Weltkriege zum Ausdruck, dass hier die Grenzziehungen allmählich erodierten. Der Erste Weltkrieg begann als klassischer Staatenkrieg und endete, wie Lenin zu Recht feststellte, als Bürgerkrieg. Deswegen ging dieser Krieg auch mit den Pariser Vorortverträgen nicht zuende, sondern dauerte in Osteuropa noch bis in die 20er-Jahre hinein. Rückblickend betrachtet waren das Vorspiele jener weiträumigen Entwicklungen, deren Zeugen wir gegenwärtig sind.

Inzwischen spricht man von transnationalen Kriegen, in denen auf der einen Seite zwar Staaten agieren, aber gleichzeitig substaatliche sowie suprastaatliche Organisationen ihre Hände im Spiel haben. Dadurch entstand eine sehr undurchsichtige Situation. Eben dies gilt in besonderem Maße für den Irak. Die USA hatten sich das so vorgestellt, dass ihr Krieg gegen den Irak ein kurzer, klassischer zwischenstaatlicher Krieg sein würde – mit dem Ergebnis der Beseitigung Saddam Husseins und dem politischen Neuaufbau des Landes. Das hat sich als eine exorbitante Fehlkalkulation erwiesen. Weder das Auftreten vieler substaatlicher Akteure, die aus dem Inneren des Irak heraus Widerstand leisten, hatten die USA hinreichend ins Kalkül gezogen, noch suprastaatlichen Netzwerken größere Beachtung beigemessen, also dem, was wir üblicherweise als Al-Qaida bezeichnen. Und nicht zuletzt haben die USA offensichtlich nicht bedacht, dass der Iran als Nachbar ein Interesse an der fortbestehenden Instabilität des Irak haben könnte – und zwar aus Gründen seiner eigenen Staatsraison heraus.

conturen: Wird es, Ihrer Meinung nach, im Irak noch für lange Zeit zu kriegerischen oder quasi-kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Besatzern und einheimischen Kräften – welcher Art diese auch immer sein mögen – kommen?

Münkler: Davon ist auszugehen. Zurzeit ist nicht erkennbar, dass die Gewalt im Irak zurückgeht und die verschiedenen Strategien zur Pazifizierung des Landes greifen. Weder der Aufbau von Polizei- oder Militärstrukturen noch die Durchführung von Wahlen oder die Einsetzung von Regierungen, die aus wirklichen Wahlen hervorgingen, führten zu einem Nachlassen der Gewalt. Viel spricht dafür, dass diese Situation, in der sich im Übrigen politisch motivierte Gewalt mit eher kriminell motivierter Gewalt undurchsichtig vermischt, weiter fortbestehen wird.

In diesem Zusammenhang muss man sich freilich die Frage stellen, ob diese schreckliche Eskalationsspirale im Irak zwangsläufig war oder durch gravierende Fehler der USA verursacht wurde. Ich würde sagen, dass Letzteres eine große Rolle gespielt hat: erstens der Umstand, dass die USA aufgrund bestimmter Ideen ihres Verteidigungsministers Donald Rumsfeld immer viel zu wenig Soldaten im Land hatten, und zweitens, dass sie die irakische Armee entwaffneten. Auf diese Weise entstand eine zeitliche Lücke, während der im Irak keine eigenen irakischen Sicherheitseinheiten zur Verfügung standen. Das dadurch auf allen Ebenen notwendig gewordene Agieren von US-Amerikanern baute in der irakischen Bevölkerung sehr viele Ressentiments, ja Hass auf. Die USA haben die Probleme im Irak bei weitem unterschätzt und stehen nunmehr vor dem Scherbenhaufen ihrer Politik.

conturen: Welche Schlussfolgerungen ziehen Sie nun – immer auf der Grundlage Ihrer These vom asymmetrischen Krieg – aus dem jüngsten Krieg Israels gegen den Libanon?

Münkler: An diesem Krieg kann man viele der Probleme, die aus Asymmetrie erwachsen, sehr gut studieren. Vor allem handelt es sich um eine Asymmetrie der politischen Akteure. Die Hisbollah ist in mancher Hinsicht eine Partei, die ihre Vertreter zwar auch im

Transnationale Kriege: Staaten gegen suprantonale Organisationen

Irakkrieg: Fehleinschätzung durch die USA

Kein Nachlassen der Gewalt im Irak

Donald Rumsfeld

Asymmetrie im Libanon-Krieg

*Sehr komplexes
Gebilde Hisbollah*

Parlament und in der Regierung des Libanon hat, sich aber andererseits nicht in die offizielle Politik einbinden lässt. Insofern tritt sie in dreifacher Gestalt auf: als politische Partei als soziale Organisation mit weit verzweigten Klientelbeziehungen und als Verband von Kämpfern. Das heißt, sie unterläuft die Differenzierung und Funktionalisierung, die im Prinzip den Prozess der Staatsbildung ausmacht. Deshalb halte ich auch die Bezeichnung der Hisbollah als „Staat im Staate“ für eher irreführend. Sie ist ein sehr viel komplexeres Gebilde.

*Israel: hohes
Prestige versus
„zahnloser Tiger“*

Auf der anderen Seite steht Israel, dessen Militärapparat ein sehr hohes Prestige hat, zugleich aber weiß, dass dieses Prestige schnell erodieren kann. Das erklärt wahrscheinlich, warum sich die israelische Führung entschloss, trotz nur zwei von der Hisbollah entführter israelischer Soldaten und gelegentlicher Katschua-Angriffe auf den Norden den Waffengang zu unternehmen. Wenn ein so gewaltiger Militärapparat wie der Israels über einen bestimmten Zeitraum nicht reagiert, wird er als zahnloser Tiger begriffen. Der Militärapparat verliert seinen politischen Wert.

conturen: Würden Sie sagen, dass Israel nur deshalb so unverhältnismäßig reagiert hat, um die Glaubwürdigkeit seiner Verteidigungsbereitschaft zu demonstrieren?

*Israel:
eine postheroische
Gesellschaft – nicht
mehr so opferbereit*

Münkler: Verhältnismäßigkeit ist eben einer der Begriffe, die an Symmetrie gebunden sind. Da Asymmetrie nach unterschiedlicher Kreativität, Rationalität und Legitimität funktioniert, ist es schwer, hier klare Verhältnismäßigkeiten festzulegen. Nun ist aber Israel auch eine postheroische Gesellschaft. In den letzten 20, 30 Jahren hat eine Entwicklung stattgefunden, die dazu führte, dass es nicht mehr so viele Opfer erbringen kann wie im Staatsgründungskrieg von 1948 und in den Kriegen der späten 60er- und frühen 70-Jahre, als es um seine Existenz ging.

*Luftkrieg statt
Bodenkrieg*

*„Postheroisches“
Israel gegen
„heroische“
Hisbollah*

Darum wollte Israel die Auseinandersetzung mit der Hisbollah nicht als Bodenkrieg führen, sondern – möglicherweise auch unter dem Einfluss amerikanischer Hinweise – als Luftkrieg. Was als Unverhältnismäßigkeit erscheint, ist zunächst einmal die Differenz zwischen einer postheroischen Gesellschaft, Israel, und einer heroischen Gemeinschaft, der Hisbollah. Es ging für Israel darum, die eigenen Opfer zu minimieren und die Hisbollah am Boden zu zerschlagen. Was die israelische Führung dabei nicht hinreichend bedachte, war, dass es bei der Hisbollah eine kombinierte Sicherung gegen einen solchen Angriff gab.

*Hisbollah:
Umfassendes
Bunkersystem und
Abschussrampen
unter der
Zivilbevölkerung*

Einerseits hatten sich ihre Kämpfer tief in den Boden eingegraben, wahrscheinlich in Bunkersystemen, die sie unmittelbar nach dem Rückzug der israelischen Soldaten aus dem Südlibanon im Jahr 2000 beim Wiederaufbau der Häuser als physische Abwehr gegen Luftangriffe angelegt hatten. Zugleich hatte die Hisbollah als moralische Luftabwehr mobile Abschussvorrichtungen auf den Häusern und in den Dörfern geschaffen, um Israel attackieren zu können. Von daher war klar, dass es im Fall von Angriffen der israelischen Luftwaffe mit bunkerbrechenden Waffen zu erheblichen Verlusten unter der Zivilbevölkerung kommen würde. Und damit

griff dann die moralische Luftabwehr der Hisbollah in Form von Ziviltoten.

conturen: Aus internationaler Perspektive brachten Israel diese Angriffe weniger eine Achtung vor seiner Verteidigungsbereitschaft als vielmehr Unverständnis ein...

Münkler: In der Tat taten die Bilder von einem solchen Luftangriff aus Kana, die um die Welt gingen – auch wenn manche nachgestellt worden sein mögen –, dem ohnehin beschädigten Ruf Israels weiteren Abbruch. Sehr schnell stellte sich heraus, dass die Weltöffentlichkeit diese Bilder nicht ertragen wollte und Israel in der Gefahr stand, in eine politische Isolation hinein zu geraten. So sah es sich gezwungen, sein Vorgehen auf eine Bodenoffensive umzustellen, jedoch mit großen Vorbehalten, weil klar war – das hatte sich bereits bei einzelnen Kommandoaktionen erwiesen –, dass eine solche Bodenoffensive äußerst verlustreich sein würde. Zwar kündigte Israel wiederholt eine Bodenoffensive an und stellte das militärische Gerät bereit, aber tendenziell führte man sie bis zwei Tage vor dem Waffenstillstand nicht durch.

Als es dann zur Bodenoffensive kam, zeigte sich, dass die Hisbollah mit modernen Panzerabwehrraketen in der Lage war, den israelischen Truppen empfindliche Verluste zuzufügen, zumal die Befestigungen der Hisbollah von den israelischen Panzern nicht zu umgehen und zu zernieren waren, sondern mit infanteristischen Mitteln angegriffen werden mussten. Deswegen breitete sich in Israel zunächst auch eine sehr depressive Stimmung aus, den Krieg verloren zu haben. Diese Stimmung hellte sich erst auf, nachdem der Hisbollah-Führer Hassan Nasrallah – aus welchen Gründen auch immer – erklärte, wenn er gewusst hätte, dass Israel mit einem Krieg gegen den Libanon reagieren würde, hätte man die beiden Soldaten nicht entführt. Immerhin ein respektables Eingeständnis. Jetzt gilt es abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln.

conturen: Vor welchen Aufgaben steht angesichts dieser Lage die unter UNO-Mandat agierende europäische Eingreiftruppe UNIFIL?

Münkler: Das Problem der Europäer, die zwischen diesen beiden asymmetrischen Akteuren stehen, ist, dass sie lernen müssen, mit dieser Asymmetrie umzugehen und darauf achten müssen, nicht in die Falle von Symmetrieimagination zu tappen. Das wird erhebliche Anforderungen an die Kommandeure von UNIFIL stellen, weil sie nie aus dem Blick verlieren dürfen, dass die eine Seite aufgrund anderer Kreativitäten, anderer Rationalitäten und anderer Legitimitäten agiert als die gegenüber stehende Seite.

conturen: Und die Lieferung von schweren Rüstungsgütern wie U-Booten oder Panzern durch die Bundesrepublik Deutschland an Israel...

Münkler: Was Deutschland anbelangt, spielen hier natürlich die besonderen Verpflichtungen gegenüber Israel eine zentrale Rolle. Seit Konrad Adenauer und Ben Gurion hat die Lieferung von Waf-

Die Bilder von den Luftangriffen aus Kana

Bodenoffensive verlustreich

In Israel breitete sich eine depressive Stimmung aus

Hassan Nasrallahs Erklärung

Rolle der UNIFIL

Die UNIFIL muss lernen, mit den Asymmetrien umzugehen

Lieferungen von Rüstungsgütern durch Deutschland

Adenauer und Ben Gurion

fen an Israel eine Tradition. Sie gehört zu dem, was unter die Rubrik „deutsche Wiedergutmachung“ fällt. Lange Zeit war Israel auch sehr viel mehr an deutschen Waffenlieferungen als an einer persönlichen Entschädigung von Opfern der nationalsozialistischen Verbrechen interessiert.

Zwei deutsche U-Boote für Israel

Israel kann durch einen Atom-Erstschlag vernichtet werden

Wichtige Zweitschlagskapazität Israels

Ein besonderes Gewicht kommt dabei der Lieferung von zwei deutschen U-Booten an Israel zu. Vermutlich sind diese U-Boote ein zentraler Bestandteil der israelischen Abschreckungsstrategie gegen Nuklearwaffen. Israel ist nun einmal ein Land, das mit einem atomaren Ersts Schlag vernichtet werden kann. Deswegen stellt sich das Erfordernis, eine Zweitschlagsdrohung aufrecht zu erhalten, und das geht nur über U-Boote. Israel geht es also darum, irgendwo im Mittelmeer oder im Persischen Golf nukleare Systeme zu positionieren, um einen potenziellen nuklearen Angreifer abzuschrecken. Vor diesem Hintergrund wird man die Lieferung der deutschen U-Boote, die technische Meisterwerke zu sein scheinen, zu verstehen haben. Sie sind das Rückgrat der Symmetriebalance in der Region. Im Fall asymmetrischer Auseinandersetzungen, wie der zwischen Israel und der Hisbollah, spielen sie jedoch keine Rolle.

conturen: Gesetzt den Fall, die USA würden die gefährliche Situation im Nahen und Mittleren Osten durch einen Angriff auf den Iran weiter verschärfen: Mit welchen Folgen ist zu rechnen?

Münkler: Hier handelt es sich um eine klassische militärische Auseinandersetzung. Die amerikanischen Militärs werden vermutlich nur mit kleinen Kommandounternehmen in den Iran hineingehen, im Wesentlichen diese Operationen aber aus der Luft und von See her durchführen. Ziel ist kein Regimewechsel, wie im Irak, sondern die Zerschlagung der Nuklearoption.

Szenarien eines US-Angriffes auf den Iran

Die zu erwartenden Folgen lassen sich in drei Punkten zusammenfassen. Erstens wird der Iran versuchen, die amerikanischen Angriffsverbände seinerseits zu treffen. Zweitens ist damit zu rechnen, dass er mit Hilfe kleiner Kommandos, bestehend aus Angehörigen des Geheimdienstes oder der weltweit verbreiteten iranischen Netzwerke, versuchen wird, außerhalb einer generellen militärischen Konfrontation zwischen den amerikanischen Luft- und Seestreitkräften und der regulären iranischen Armee so etwas wie eine Globalität des Konflikts auf gewaltsamer Ebene herzustellen, beispielsweise durch weltweite Terroranschläge. Drittens wird der Iran versuchen, an der Straße von Hormus die Ölausfuhr zu blockieren, um auf diese Weise die vom Öl abhängigen Ökonomien nicht nur des Westens, sondern auch Ostasiens zu strangulieren und eine Einstellung der amerikanischen Angriffe zu erreichen.

conturen: Steht aus Ihrer Sicht zu befürchten, dass sich nach einem militärischen Schlag der USA gegen den Iran der gesamte Nahe und Mittlere Osten in einen „asymmetrischen Kriegsschauplatz“ verwandelt?

Münkler: Das steht sicher zu befürchten. Andererseits wird man daraus aber nicht die Konsequenz ziehen können, die militärische

Option gegen den Iran sei von vornherein auszuschließen und alle Kräfte sollten auf Verhandlungen mit dem Iran konzentriert werden. Das würde nämlich heißen, dass weitere Staaten und Mächte des Nahen und Mittleren Ostens nachhaltig bestrebt sein werden, ebenfalls eine Atombombe zu bekommen, um ihre Erpressbarkeit durch die Atommacht Iran zu minimieren. Dazu gehören Saudi-Arabien und Ägypten. Man könnte sich durchaus vorstellen, dass China, das aufgrund seiner großen Energieprobleme einen starken Fuß in der Region haben will, daran interessiert wäre, zum Beispiel Ägypten oder sogar den Sudan nuklear aufzurüsten.

Nun hat die Beobachtung von Ländern, die Nuklearwaffen besitzen, gezeigt, dass sie, sobald sie in ihren Besitz gelangt waren, zu einer gewissen politischen Vernunft zurückkehrten – abgesehen vom Sonderfall Nordkorea. Theoretisch könnte man das auch für den Iran annehmen jedenfalls, wenn man davon ausgeht, dass politische Rationalität und nicht religiöser Fanatismus die iranischen Entscheidungen diktieren werden. Im Prinzip nötigt der Besitz von Nuklearwaffen zu politischer Vernunft und drängt religiösen Fanatismus zurück – im Prinzip. Doch was zu größter Sorge Anlass gibt, ist die Nuklearisierung einer Region, in der tendenziell alle fünf Jahre ein großer Krieg stattfindet. Das würde die Gefahr eines Einsatzes von Atombomben extrem erhöhen. Und Europa befindet sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft.

conturen: Kann es unter den gegebenen Umständen einer offensichtlichen Ausweitung des eigentlichen Konfliktschauplatzes im Nahen und Mittleren Osten auch auf Europa überhaupt eine tragfähige neue „Sicherheitsarchitektur“ geben?

Münkler: Das ist einer der schwierigsten Punkte. Die Sicherheitsarchitektur, die erforderlich wäre, verlangt von den Europäern, dass sie sich sehr viel mehr und sehr viel nachhaltiger um ihre Peripherie kümmern, als das bislang der Fall gewesen ist. Die Situation des Ost-West-Konflikts, in der es genügte, halb Europa im Blick zu haben, ist vorbei. Sie ist auch darum vorbei, weil es zu gefährlich ist, darauf zu vertrauen, dass die USA im Nahen und Mittleren Osten schon das Richtige machen werden. Für dieses Vertrauen gibt es keinerlei Grund. Vielmehr sind die Europäer gefordert, selbst ernste Anstrengungen in sicherheitspolitischen Belangen zu unternehmen und sich intensiver einzuschalten in diese beiden großen Wetterecken: Kaukasus sowie Naher und Mittlerer Osten. Das bedeutet, dass innerhalb der europäischen Sicherheitsarchitektur auf unabsehbare Zeit der Türkei eine ganz zentrale Rolle zukommt, weil sie gewissermaßen als Sperrriegel zwischen diesen beiden Krisenregionen liegt, und zugleich die Ausgangsbasis für eine mögliche Stabilisierung bildet.

Ein weiterer Punkt ist, dass die Europäer so etwas wie einen Masterplan für die Stabilisierung der arabischen Welt entwickeln müssen, der in Maghreb mit dem Problem der illegalen Flüchtlingstransfers nach Europa bis hin zu der ölreichen, für die europäische Energiezufuhr wichtigen Region der arabischen Halbinsel reicht. Einen solchen Masterplan zu entwickeln, dürfte sich allerdings

Ägypten und Saudi-Arabien wären durch eine Atombombe Irans erpressbar

China will einen starken Fuß in der Region haben

Sonderfall Nordkorea

Naher Osten: Nuklearisierung einer Region, in der alle fünf Jahre ein Krieg stattfindet?

Gefahr für Europa in seiner Nachbarschaft: Naher Osten, Kaukasus

Zentrale Rolle der Türkei

Europa muss einen Masterplan für die Stabilisierung der arabischen Welt entwickeln

*Europa muss noch
lernen und die
große Herausforderung
annehmen*

als außerordentlich schwierig herausstellen und als noch schwieriger, ihn auch durchzusetzen, weil wir es einfach nicht gewohnt sind, uns in dieser Weise so langfristig und so offensiv zu engagieren. Das müssen wir erst wieder lernen. Und wir müssen vor allen Dingen lernen, bei allem nachhaltigen Engagement nicht den Verdacht eines Neokolonialismus aufkommen zu lassen. Das stellt eine große Herausforderung für die Europäer dar, die sehr viel mehr ist als kurzfristig angelegte Pendeldiplomatie erfordert. Ich sehe noch nicht, dass in dieser Richtung wirklich konstruktive Ideen entwickelt worden sind.